Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 5 (1925-1926)

Heft: 9

Artikel: Aus der Dreibundszeit : italienische Pläne zur Verletzung der schweizerischen Neutralität

Autor: Ammann, Hektor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Jahrg. Dezember 1925 Heft 9

Aus der Dreibundszeit.

Italienische Pläne zur Verletzung der schweizerischen Neutralität.

Von **Hektor Ammann.**

I.

Die militärpolitische Lage der Schweiz ist durch die Tatsache gegeben, daß unser Land gerade das Gebiet einnimmt, wo sonst die wichtigsten Staaten Mitteleuropas zusammenstoßen würden. Die Bedeutung dieser Lage wird dadurch erhöht, daß auf dem schweizerischen Boden die wichtigste Nord-Südverbindung Mitteleuropas die Alpen übersteigt und sich hier kreuzt mit einer bequemen West-Ostverbindung. Die Auswirkung dieser Lage ist bedingt durch die innern und äußern Verhältnisse der verschiedenen Nachbarn, ihre Gruppierung und die ihnen gegebene größere oder geringere Möglichkeit, ihre Zusammenstöße anderswo leichter auszutragen. Diese Auswirkung hängt ferner in erheblicher Weise von unsern eigenen Zuständen ab, von unserer innern Geschlossenheit und unserer militärischen Leistungsfähigkeit. In unserer Geschichte haben wir dafür Beispiele genug.

Seit einem halben Jahrhundert hatten wir an unseren Grenzen ringsum lauter Großmächte. Ihre Gruppierung wechselte innerhalb dieses Zeitraumes. Alle aber standen einander schwer gerüstet wachsam gegenüber, bis der große Zusammenstoß kam. In ihren Generalstäben wurden in den Jahrzehnten vor dem Krieg sorgfältig alle Möglichkeiten der verschiedenen vorauszusehenden Kriege erörtert und Pläne dafür ausgearbeitet. In diesen Vorarbeiten hat natürlich auch die Schweiz eine Rolle gespielt. Es ist ganz klar, daß sowohl in Berlin wie in Paris, in Rom wie in Wien dabei auch alle Möglichkeiten, ohne Ausnahme, erwogen wurden. Jeder Teil hat sich sicher genau überlegt, was eine eigene Verletzung der schweizerischen Neutralität für Vorteile und Nachteile für die Führung eines Krieges bringen würde. Jeder hat sich sicher Rechenschaft darüber gegeben, welche Bedeutung die Verletzung unserer Neutralität durch den vermutlichen Gegner für ihn haben werde. Das alles ist ganz selbstverständlich. Haben aber darüber hinaus alle oder einzelne der uns umgebenden Großmächte wirklich ernsthafte Pläne zur Verletzung der Neutralität der Schweiz gehabt? Das ist wiederholt von allen vier Nachbarn behauptet worden. In der Militärliteratur und in der Presse ist öfters davon die Rede gewesen. Die jeweils Beteiligten haben selbstverständlich alles bestritten. Ein Beweis für einen derartigen Plan ist nie bekannt geworden.

Nach dem großen Kriege ist von manchem Ereignis vor 1914 der Schleier gelüftet worden. Allerdings geschah dies fast nur in Deutsch-

land, Österreich und Rußland. Aus unsern zwei Nachbarstaaten Italien und Frankreich ist sozusagen nichts bekannt geworden. Unsere Kenntnis ist also vorläufig und auf absehbare Zeit hinaus sehr einseitig. Aber einiges wissen wir jetzt immerhin.

Nun sind mir beim Durchblättern der großen Veröffentlichung der Vorkriegsakten des deutschen Auswärtigen Amtes[1]) in den Abschnitten über die Dreibundsverhandlungen einige Nachrichten über Pläne des italienischen Bundesgenossen zur Verletzung unserer Neutralität aufgefallen. Es sind zwar deutliche, aber unvollständige und nur von einer Seite stammende Angaben. Mit dieser Lückenhaftigkeit und Einseitigkeit der Quellen hat man sich allerdings in der Geschichte der neuesten Zeit fast überall abzufinden. Ich habe aber trotzdem versucht, Ergänzungen beizubringen. Im Archive des deutschen Auswärtigen Amtes fand sich aber nichts; auch dem Herausgeber der großen Aktenpublikation, Herrn Dr. Thimme, ist nichts weiteres bekannt. Unter den militärischen Akten des Generalstabes im jetzigen Reichsarchiv in Potsdam Nachschau zu halten, verbietet einerseits die Masse des dortigen Stoffes, der für eine Benutzung noch nicht vorbereitet ist, andererseits die erschwerte Zugänglichkeit; 1890 ist noch Sperrjahr. Die Versuche, aus deutschen Quellen weitere, bisher ungedruckte Nachrichten beizubringen, waren also erfolglos. Aus Italien ist selbstverständlich nichts zu bekommen.

Ich habe mich deshalb entschlossen, einfach den vorliegenden gedruckten Stoff einmal zusammenzustellen. Er ist lehrreich genug. Ich habe dabei zum vornherein darauf verzichtet, irgendwelches nichtamtliches Material heranzuziehen, das in der Militärliteratur unseres Landes und des Auslandes nicht fehlt. Ich möchte hier einfach die unwiderleglichen amtlichen Schriftstücke sprechen lassen. Tatsachen sind besser als Vermutungen.

II.

Das Zusammengehen Italiens mit Deutschland und Österreich, der Dreibund, geht zurück auf die maßlose Empörung, die 1881 die Festsetzung Frankreichs in Tunis hervorrief. Noch heute sind ja die italienischen Interessen in diesem nächstgelegenen Teile Nordafrikas sehr groß. Am 20. Mai 1882 wurde der erste Dreibundsvertrag abgeschlossen. In den nächsten Jahren hielt die antifranzösische Stimmung in Italien an und der Ministerpräsident Crispi betrieb die Dreibundspolitik mit Eifer. Von Italien aus ging denn auch lange vor Ablauf des Dreibunds die Anregung zu dessen Erneuerung. Im Oktober 1885 begannen darüber in Wien und Berlin die Verhandlungen. Bismarck war mit der Erneuerung des Vertrags durchaus einverstanden (IV/181 ff.).

Mitten in diesen Verhandlungen hören wir zum ersten Mal von genaueren Plänen zur militärischen Ausnützung des Bündnisses. Die

[1]) Die große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914. Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Bis jetzt sind 25 Bände erschienen, von denen hier hauptsächlich die Bände 4, 6, 7, 11, 18, 20 und 21 in Betracht kommen; sie sind bei den Quellenangaben in der Folge jeweilen mit römischen Zahlen bezeichnet.

Anregung ging wiederum von Italien aus. Als gemeinsamer Gegner Italiens und Deutschlands kam in erster Linie Frankreich in Frage. Einem Zusammenarbeiten der beiden Armeen mußte jedoch die Trennung durch die neutrale Schweiz zum vornherein Schwierigkeiten bereiten.

Über die Pläne Italiens berichtet nun ein Schreiben des deutschen Militärattachés in Rom, Major von Engelbrecht, vom 12. Dezember 1886 (VI/225). Darnach wurden schon 1882 und 1883 in Italien darüber eifrig Pläne gemacht. Man stellte sogar einen eigentlichen Operationsplan auf. Um bei der Entscheidung in Frankreich irgendwelchen Einfluß zu haben, wollte man so schnell und so energisch wie möglich in den Westalpen eingreifen. Dadurch hoffte man beträchtliche Kräfte der Franzosen auf sich zu ziehen und so den Deutschen am entscheidenden Punkte die Aufgabe zu erleichtern. Allerdings mußte die Unwegsamkeit des Kriegsschauplatzes und die Sperrung aller Straßen durch starke Befestigungen diese Aufgabe sehr erschweren. Deshalb wollte man die notwendigen Mittel zur Überwindung der Befestigungen besonders bereitstellen.

Nach einem Personenwechsel in den leitenden Stellen kam jedoch 1884 eine andere Auffassung zur Geltung. Man betrachtete jetzt die Schwierigkeiten in den Westalpen als unüberwindlich. Deshalb wurde auf jede ernsthafte Offensive und auf alle Vorbereitungen dazu verzichtet. Um der Bündnispflicht doch nachzukommen, mußte man nun einen andern Weg der militärischen Zusammenarbeit suchen. Darüber berichtet Major von Engelbrecht wörtlich:

> „Mit dem Aufgeben des Gedankens der Offensive durch die Westalpen mußte nach einem andern Wege für die Kooperation gesucht werden und glaubt man denselben in nördlicher Richtung, sei es unter Benutzung der Gotthard- oder der Brennerlinie gefunden zu haben."

Genauer gesagt, man beabsichtigte nun, nur einen Teil der italienischen Armee in den Westalpen zur Bindung der französischen Streitkräfte einzusetzen, einen andern Teil zum Schutz der Küsten zurückzuhalten. Mit dem Rest aber wollte man über die Alpen ziehen und an der Seite der Deutschen im Elsaß oder in Lothringen auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz auftreten. Dafür waren verschiedene Armeekorps, zuerst die volle Hälfte der aktiven Armee, bestimmt. Für deren Transport mußte man entweder die Bahnlinien des österreichischen Bundesgenossen benutzen oder durch die Schweiz ziehen. Dieser Gedanke mußte deshalb besonders nahe liegen, weil damals gerade der Bau der Gotthardbahn vollendet war (1882). Dazu hatten ja Deutschland und Italien eine ganze Anzahl Millionen beigesteuert. Sie stellte unbedingt die kürzeste und bequemste Verbindung zwischen Italien und dem voraussichtlichen Kriegsschauplatz dar. Deshalb diese italienischen Pläne, von denen wir allerdings nicht wissen, wie weit sie aus dem Stadium bloßer Erwägungen zu wirklichen Vorbereitungen gediehen sind.

Was sagten nun die Deutschen zu diesen Plänen? Es ist ganz klar, daß es ihnen außerordentlich willkommen sein mußte, eine italienische Hülfsarmee diesseits der Alpen zu bekommen. Damit gewann der Dreibund erst seine volle politische und militärische Bedeutung. Der römische Militärattaché gab diesen Gedanken denn auch sofort Ausdruck. Er betonte auch durchaus die Bundestreue und antifranzösische Gesinnung der leitenden Stellen und des Offizierskorps. Er hielt also damals ein solches Vorgehen an und für sich für möglich, ohne allerdings die großen Schwierigkeiten außer Acht zu lassen. Über den Plan der Verletzung der schweizerischen Neutralität äußerte er sich nicht.

Dafür haben wir einen Ersatz in einer Äußerung der damals in Deutschland unumschränkt maßgebenden Stelle, des Reichskanzlers Fürst Bismarck. Im Verlaufe der Dreibundsverhandlungen gab dieser bereits am 27. Dezember 1886 in Friedrichsruh die Antwort auf den Bericht des Majors von Engelbrecht. Darüber ist eine Aufzeichnung seines Sohnes, des Staatssekretärs Grafen Herbert von Bismarck, erhalten (IV/223). Darnach begrüßte Bismarck die Idee einer bessern Ausnützung der italienischen Armee für den Dreibund außerordentlich. Auch er sah den Weg hiefür nur in einer Verwendung außerhalb Italiens, sei es an der Seite Österreichs oder im Transport über den Brenner nach Deutschland. Bismarck schenkte aber auch dem die Schweiz betreffenden Teile der italienischen Pläne sofort und ausdrücklich seine Beachtung. Es geschah das in völliger Übereinstimmung mit seiner Haltung in der Öffentlichkeit. Er hatte nämlich schon am 1. Dezember 1884 auf Presseäußerungen hin im Reichstag erklärt, daß der Beitrag Deutschlands zum Bau der Gotthardbahn keinerlei politische Hintergedanken habe. Nun erklärte der Kanzler in einem geheimen, ausschließlich für den Gebrauch des Auswärtigen Amtes bestimmten Aktenstück folgendes:

> „Den Passus des Engelbrecht'schen Berichts bezüglich der Gotthardbahn müssen wir gänzlich ignorieren: einmal kann man den Bruch der schweizerischen Neutralität nicht von vornherein mit Rücksicht auf die europäischen Verträge in Aussicht nehmen, dann aber wäre es auch ein Fehler, die schweizerischen Milizen den Franzosen in die Arme zu treiben: diese Milizen werden gegen diejenige Macht aufmarschieren, welche zuerst die schweizerische Neutralität verletzt."

Bismarck hat also auf den italienischen Fühler hin kurz entschieden, daß er überhaupt nicht beantwortet werden solle. Er hat dafür zwei Gründe angegeben: Erstens würde der Bruch der schweizerischen Neutralität auch den Bruch der darüber geschlossenen europäischen Abkommen bedeuten und könne deshalb nur unter ganz besondern Umständen überhaupt erwogen werden. In zweiter Linie führt er ganz einfach die schweizerische Armee als einen Faktor an, den man nicht dem Gegner

in die Arme treiben dürfe. Bismarck führte also reine Zweckmäßigkeitsgründe an, kam aber trotzdem zu einer völlig eindeutigen Entscheidung, die auch für die Zukunft maßgebend sein sollte. Die Schweiz hat jedenfalls allen Anlaß, mit dieser Bismarck'schen Einschätzung zufrieden zu sein.

Mit dieser Entscheidung des Reichskanzlers war die Angelegenheit für Deutschland erledigt. Zugleich kamen damit für beinahe ein Jahr alle Pläne zu einer engern militärischen Zusammenarbeit zum Stillstand oder sie verschwinden doch wenigstens aus den Akten. Der zweite Dreibund-Vertrag jedoch wurde am 20. Februar 1887 abgeschlossen. Er reichte bis zum 30. Mai 1892.

III.

In Italien verfolgte das Ministerium Crispi unentwegt seine dreibundfreundliche und franzosenfeindliche Politik. Der Ministerpräsident machte in den Tagen vom 1.—3. Oktober 1887 selbst einen Besuch in Friedrichsruh. Dort hat Crispi dann Bismarck vorgeschlagen, zwischen den beiderseitigen Generalstäben Besprechungen über das militärische Verhalten gegenüber Frankreich zu veranlassen. Bismarck ging darauf ein. Darüber berichtete am 3. Oktober Graf Herbert von Bismarck an Kaiser Wilhelm I. Er bemerkte dabei u. a. folgendes (VI/228):

„Da wir mit Italien keine Grenze haben, so ist die Frage einer konzentrischen Kooperation zu Lande immerhin eine schwierige und die Anregung Herrn Crispis, sie von den Generalstäben prüfen zu lassen, erscheint der Erwägung wert. Fürst Bismarck hat Herrn Crispi auch hierbei darauf hingewiesen, wie erwünscht es für Italien und Deutschland wäre, Österreich als Dritten im Bunde zu halten, weil sich damit die Möglichkeit des Durchmarsches durch Tirol und der Kooperation im Norden oder Süden der Alpen von selbst ergeben würde."

Daraus geht hervor, daß jetzt von vornherein als Weg für die italienische Armee der Brenner in Aussicht genommen wurde. Die Schweiz wird nicht mehr genannt. Kaiser Wilhelm I. hat zu diesen militärischen Besprechungen seine Zustimmung gegeben.

Auf Vorschlag Crispis sollte zuerst Generalfeldmarschall Graf Moltke einen allgemeinen Plan für die Zusammenarbeit der beiden Armeen vorlegen. Das geschah. Im November 1887 wurde die in ganz allgemeinen Zügen gehaltene Darlegung Moltkes nach Rom übermittelt, aber schließlich nicht überreicht. Bismarck hatte das verhindert, weil sie gar keine Vorschläge für die Zusammenarbeit enthielt, sondern nur eine Erörterung der strategischen Lage. Dabei wird über die Rolle der Schweiz bei einem Kriege Frankreichs gegen Deutschland und Italien auch einiges gesagt:

„Allerdings trennt die neutrale Schweiz auch die Operationssphären der deutschen und italienischen Armee und verhindert zunächst ihr unmittelbares Zusammenwirken. Ein solches wird erst

möglich, wenn der Verlauf der kriegerischen Begebenheiten beiden Heeren gestattet, die Richtung etwa auf Lyon einzuschlagen. Anderseits aber gewährt diese ursprüngliche Trennung auch wieder den Vorteil, daß die Franzosen sich nicht mit ihren beiden Heeren auf den einen Gegner werfen können, sofern nur beide die Operationen einigermaßen gleichzeitig beginnen" (VI/232).

Schließlich legte Anfang Dezember 1887 der deutsche Generalstab eine neue Denkschrift vor, von der uns nur die Erörterungen über die Lage der Schweiz in diesem Kriegsfalle interessieren:

„Sollten die Franzosen zur Offensive über die Alpen schreiten, so würde ihnen in der Poebene die italienische Armee in der vollen Stärke von 15 Korps entgegentreten. Diese Überlegenheit stellt sich ihnen ebenfalls in der Lombardei gegenüber, wenn sie unter Verletzung der Neutralität durch die Schweiz vordrängen. Sie lüden sich dabei einen neuen Feind auf, dessen Widerstand keineswegs zu unterschätzen ist, und müßten sich zum Schutz ihrer Verbindungen durch Besetzthalten des Landes noch erheblich schwächen.

Gerade die neutrale Schweiz gewährt Frankreich Vorteil, indem sie die Operationssphären der verbündeten Gegner trennt, ihr unmittelbares Zusammenwirken zunächst ausschließt, und da die Schweiz völlig entschlossen und gerüstet ist, diese Neutralität zu verteidigen, so ist eine Mißachtung derselben, von welcher Seite es sei, unwahrscheinlich" (VI/236).

In der Folge wurden unmittelbare Verhandlungen von italienischen Generalstabsoffizieren mit dem deutschen Generalstab in Berlin verabredet. Ende Januar 1887 trafen zwei italienische Oberstleutnants in Berlin ein und verhandelten während des ganzen Monates Januar. Der österreichische Militärattaché wurde ebenfalls hinzugezogen. Das Ergebnis war folgendes: Nur ungefähr die Hälfte der italienischen Armee sollte an den Westalpen aufmarschieren. Der ganze Rest, sechs Armeekorps und drei Kavallerie-Divisionen umfassend, sollte nach Deutschland gebracht werden, um an den Kämpfen am Rhein teilzunehmen. Der Transport sollte auf drei österreichischen Eisenbahnlinien vollzogen werden, auf der Brennerbahn, auf der Linie Pontafel-Salzburg und auf der Linie Cormons-Wien-Passau. Es war also ein regelrechtes Militärabkommen vereinbart worden. Dabei wurde aber nun die Neutralität der Schweiz vollkommen geachtet. Die Bismarck'sche Weisung ist also innegehalten worden.

An dieses allgemeine Abkommen schlossen sich im Februar 1888 in Wien Verhandlungen der drei Generalstäbe über den genauen Aufmarschplan dieser italienischen Armee. Es wurden alle Einzelheiten wie die Fahrpläne der Züge, Verpflegungsstationen u. s. w. festgestellt. Schließlich wurden im April 1888 auch noch Verhandlungen über die Zusammen-

arbeit der Flotten gepflogen. Damit war der Dreibund auf seinem Blütepunkt angelangt.

IV.

In dem folgenden Vierteljahrhundert bildete der Dreibund ein viel umkämpftes Mittelstück der europäischen Diplomatie. In den ersten Jahrzehnten wurde er durch die gemeinsame Gegnerschaft gegen Frankreich wirklich lebenskräftig erhalten. Er entsprach durchaus der Gesamtrichtung der Politik der beteiligten Mächte. Nach einigem Hin und Her und mit einigen Abänderungen wurde das Bündnis denn auch 1891 zum dritten Male geschlossen und 1897 stillschweigend für weitere sechs Jahre erneuert. Schon damals aber machten sich deutlich die französischen Versuche bemerkbar, Italien von den Mittelmächten wegzuziehen. Um die Jahrhundertwende verblaßte dann die Feindschaft zwischen den beiden Nachbarn im Mittelmeer. Frankreich einigte sich schließlich mit Italien über die Abgrenzung der dortigen Interessen. Italien erhielt damals die Anwartschaft auf Tripolis. Zugleich gewann die geschickte Arbeit des französischen Botschafters in Rom, Barrère, mehr und mehr die italienische Volksstimmung. Sein Geld arbeitete überall in der Presse. Gleichlaufend damit vollzog sich die Wiederbelebung und das mächtige Anwachsen der Irredentabewegung. Damit verschlechterte sich selbstverständlich das Verhältnis zu Österreich zusehends. Es war ja angesichts aller frühern Ereignisse nie herzlich gewesen. Dafür legt eine Äußerung des österreichischen Außenministers Grafen Kalnoky aus dem Jahre 1888 Zeugnis ab. Er erklärte nämlich bei den Beratungen über den Transport einer italienischen Armee dem deutschen Gesandten in Wien:

„Auch aus einem anderen Grunde scheint es ihm nützlich, wenn Italien militärisch an unserer Seite engagiert ist. Er will gewiß keinen Zweifel in die italienische Vertragstreue setzen, hält es aber doch für gut, wenn die italienische Armee nicht ganz intakt bleibe, während sich die Bundesgenossen erschöpfen. Unter gewissen Umständen könnte es doch bedenklich erscheinen, eine so große Kriegsmacht ungeschwächt im Rücken zu haben" (VI/245).

So lautete es schon in der Blütezeit des Dreibundes. Diese Stimmung hatte nun 1901, als es sich um die bevorstehende Erneuerung des Vertrages handelte, vollkommen die Oberhand erhalten. Man wußte in Berlin und Wien ziemlich Bescheid über das italienisch-französische Tripolisabkommen und schätzte die Lage sofort richtig ein. So erklärte am 17. Dezember 1901 Reichskanzler Graf Bülow dem deutschen Gesandten in Rom:

„Das französisch-italienische Abkommen verfolgt den doppelten Zweck, die französischen Pläne auf Marokko einerseits und das Wiedererwachen der Irredenta andererseits zu fördern... Andererseits ist es natürlich, daß Italien, sobald es wegen Tripolis beruhigt ist, sich mit gesteigertem Eifer dem alten Irredentagedanken wieder zuwendet. Ganz aus den Augen verloren hat die italienische

Regierung diesen Gedanken niemals, und es dürfte Ew. bekannt sein, daß ein Teil des hochgemessenen italienischen geheimen Fonds von jeher für Zwecke der Agitation im Trentino, Litorale u. s. w. abgezweigt worden ist" (XVIII/509).

Wie richtig diese Auffassung war, zeigt die jüngst bekannt gewordene Tatsache, daß sogar der eigentliche Schöpfer des Dreibunds, Crispi, in dieser Richtung gearbeitet hat. Um 1890 übergab er als Ministerpräsident der Dante-Allighieri-Gesellschaft große Summen aus seinem Geheimfonds für ihre irredentistische Arbeit in Österreich.[2])

Dieser Stimmung entsprechend setzte man in Deutschland und in Österreich den Wert des Dreibundes nicht mehr allzu hoch an. Die Verhandlungen für die Erneuerung waren langwierig und mühsam. Die Italiener versuchten ja auch noch alles mögliche einzumarkten. Schließlich kam am 28. Juni 1902 doch der vierte Dreibundsvertrag zu Stande. Er wurde 1907 stillschweigend auf sechs Jahre erneuert. Man war sich aber in Berlin vollständig im klaren darüber, daß der Vertrag nur noch einen geringen Wert habe. Man schloß ihn ab, weil man ihn für besser hielt als nichts. Man glaubte damit Italien wenigstens vor einem Anschluß an die Gegenseite zurückhalten zu können. Diese Rechnung war ja auch im Ganzen richtig, wie die spätern Ereignisse bewiesen.

Mit dieser Entwicklung des Dreibundes erhielten natürlich auch die militärischen Verabredungen ein ganz anderes Gesicht. Noch aus den neunziger Jahren melden die vorliegenden Aktenstücke (VII/107 ff.), daß die beiderseitigen Generalstäbe die Vorbereitungen für den Transport der sogenannten 3. italienischen Armee nach Deutschland unentwegt fortsetzten. Die Fahrtableaus wurden fortwährend auf dem Laufenden gehalten und verbessert. Es wird auch kein Zweifel an der Durchführung im Ernstfalle laut.

Ein Jahrzehnt später, in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, ist die Lage bereits ganz anders. Zwar versicherte noch im Februar 1901 der italienische Generalstabschef Saletta dem deutschen Militärattaché, Major von Chelius, daß der König und alle maßgebenden Kreise fest entschlossen seien, das militärische Abkommen auszuführen. Einen eigentümlichen Eindruck macht es allerdings, daß General Saletta ausdrücklich bemerkte:

„Früher unter dem verstorbenen König waren diese ganzen Abmachungen eigentlich nur auf dem Papier vorhanden, und niemand glaubte recht an den Ernst derselben" (XVIII/683).

Kaiser Wilhelm II. fügte seinerseits die Randbemerkung hinzu: „Wir auch nicht!" Daß das jetzt nach der italienisch-französischen Einigung besser geworden sei, das konnte doch erst kein Mensch glauben.

[2]) Gian Francesco Guerrazzi: Ricordi di Irredentismo. Bologna, Zanichelli, S. 350 ff.

Das Gegenteil zeigte sich denn auch bald. Schon am 23. Februar 1901 mußte Major von Chelius berichten, daß ihm König Viktor Emanuel persönlich erklärt habe, er sei ein Gegner dieses ganzen militärischen Planes. Der König äußerte sich wörtlich so:

„Der Transport ist sehr schön ausgearbeitet und wird auch der Abmachung gemäß so durchgeführt werden — aber, offen gesprochen, ein Freund dieser Sache bin ich nicht, und dies kann mir als König von Italien niemand verdenken. Ich habe schon früher als Präses der Landesverteidigungskommission mich dagegen ausgesprochen. Wenn man im Mobilmachungsfall fünf der besten Korps und zwei Kavalleriedivisionen außer Landes schicken soll, so ist das für Italien keine Freude! Was bleibt dann übrig zum Schutz des Landes und seiner Küste? Außerdem dieser endlose Transport durch Österreich bis zum 28. Mobilmachungstag! Die Armee kommt doch zu spät, denn bis zu ihrer Verwendungsfähigkeit ist die Entscheidung wahrscheinlich längst gefallen."

Diese Sprache war deutlich genug. Die Deutschen verstanden sie auch. Wenige Tage darauf äußerte sich der Chef des Generalstabes, Graf Schlieffen, darüber in einer ausführlichen und außerordentlich klaren Denkschrift an den Reichskanzler. Er erklärte hier noch einmal auf das bestimmteste, daß der ganze Plan des Transportes einer italienischen Armee nach Deutschland im Falle eines Krieges mit Frankreich nur von Italien ausgegangen und fortwährend von ihm betrieben worden sei. Er wog die Vor- und Nachteile einer solchen Operation für Deutschland und Italien gegeneinander ab. Er kam schließlich zu dem Schlusse, daß auf die italienische Hülfsarmee bei der ganzen Stimmung in dem verbündeten Lande doch nicht mehr zu rechnen sei. Deshalb könne Deutschland ruhig auf diese italienische Verpflichtung verzichten (XVIII/691).

Die politische Leitung scheint dem zugestimmt zu haben. Schon am 16. März gab Graf Schlieffen dem Militärattaché in Rom die entsprechenden Weisungen. Die Aufnahme dieser Mitteilung durch die Italiener bestätigte die Richtigkeit dieses Entschlusses. In Rom empfand man ihn als eine fühlbare Erleichterung. Man schlug Deutschland aber vor, die militärischen Vorbereitungen des Planes weiterzuführen, wie wenn nichts geschehen wäre. Es bestand in Zukunft also für Italien die Möglichkeit, bei einem Kriege mit Frankreich kräftig einzugreifen, es hatte aber keine Verpflichtung mehr dazu. Deutschland ging aus reinen Nützlichkeitsgründen auf diesen Vorschlag ein. Und in Rom war alles hoch befriedigt. Major von Chelius schildert seinen Eindruck darüber in drastischen Worten:

„Im übrigen glaube ich, daß die ganze Angelegenheit, wie sie jetzt nach der dem General Saletta gemachten Mitteilung liegt, den Italienern unendlich sympathisch ist. Viel versprechen, wenig oder gar nichts halten; sich niemals die Hände derartig binden, daß man nicht mehr entweichen kann. — Dies ist ganz nach ihrem

Sinne; nun werden sie mit dreifachem Eifer an die Arbeit gehen" (XVIII/699).

Damit war der Plan eines militärischen Zusammenarbeitens zwischen Deutschland und Italien gegen Frankreich endgültig begraben. Man betrieb die Vorbereitungen durch die beiden Generalstäbe zwar unverändert weiter. Beide Teile wußten aber genau, daß diese ganze Arbeit nur noch Spiegelfechterei war. Heute wissen wir sogar, daß am 1. November 1902 Italien dem französischen Nachbarn förmlich versprach, bei einem Kriege mit Deutschland keine militärischen Maßnahmen gegen ihn zu ergreifen! (XXI/407).

Bei der Gelegenheit der entscheidenden Verhandlungen des Frühjahres 1902 erfahren wir nun auch noch einige nähere Einzelheiten über den geplanten Einsatz der Italiener an der deutschen Westfront. Ursprünglich war darnach vorgesehen, sechs italienische Armeekorps von im ganzen zwölf und zwei von drei Kavalleriedivisionen nach dem Oberelsaß, südlich von Straßburg, zu führen. Sie wären also unmittelbar an unserer Grenze aufmarschiert. Schon vor 1902 ist diese Zahl auf Italiens Wunsch auf fünf Armeekorps herabgesetzt worden. Diese sollten vom 19. bis zum 28. Mobilmachungstag im Elsaß eintreffen. Alle Einzelheiten waren ganz genau geregelt. Die Ausladepunkte z. B. waren von italienischen Generalstabsoffizieren besichtigt worden. Immerhin wäre diese dritte italienische Armee für die großen Entscheidungen wahrscheinlich doch zu spät gekommen, da der deutsche Aufmarsch schon am 12. Tage beendigt sein sollte und dann die entscheidenden Ereignisse bald folgen mußten. Sie hätte also immer nur den Wert einer Reserve gehabt.

Bei derselben Gelegenheit erfahren wir schließlich auch wieder einiges über die militärische Einschätzung der Schweiz bei all diesen Plänen. Der deutsche Generalstabschef, Graf Schlieffen, zeigt sich von dem italienischen Gedanken an einen Durchmarsch durch die Schweiz in den achtziger Jahren vollständig unterrichtet. Er erwähnt in der von uns bereits genannten Denkschrift die Aufgabe des italienischen Planes eines Durchbruches durch die Westalpen und fährt dann fort:

> „Der dann gefaßte Gedanke, durch die neutrale Schweiz die Vereinigung mit den deutschen Armeen zu suchen, mußte bald aufgegeben werden, als die Schweiz zunächst den Gotthardpaß befestigte, später die Straße im Rhonetal durch die Werke von St. Maurice verlegte" (XVIII/692).

Nach diesen Bemerkungen müßte der Gedanke des Durchbruchs durch die Schweiz in italienischen Militärkreisen erheblich länger gelebt haben, als uns die früher erwähnten Akten gezeigt haben. Der Bau unserer Befestigungen erfährt dadurch eine interessante, übrigens nicht neue Beleuchtung. Von diesen Dingen müssen auch die deutschen militärischen Stellen erfahren haben. Dabei blieb aber immer die Bismarck'sche Wei-

sung maßgebend. Der Herausgeber des deutschen Aktenwerkes fügt denn auch hinzu: „Bei den Akten des Auswärtigen Amtes findet sich kein einziges Schriftstück, das einen Bruch der schweizerischen Neutralität in Aussicht genommen oder gebilligt hätte."

In den leitenden italienischen Kreisen hat man sich aber auch weiterhin mit unserm Lande sehr eingehend beschäftigt. So hat z. B. König Viktor Emanuel zur Begründung seiner Abneigung, italienische Truppen ins Ausland zu schicken, u. a. dem deutschen Militärattaché auch erklärt:

> „An der Schweizer Grenze sind ferner die Verhältnisse neuerdings auch derartig geworden, daß man dort die ganze Linie besetzt lassen muß" (Februar 1901, XVIII/690).

Worauf diese Bemerkung geht, ist uns unerfindlich. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß in Italien immer wieder behauptet wurde, unsere Neutralität sei nicht sicher. Deshalb die starken Befestigungen an der Südgrenze und dergl. mehr. Waren das Rückschlüsse von den eigenen Plänen her, die mit den öffentlichen Erklärungen in so krassem Widerspruche standen?

Aber auch die alten Gedanken tauchen wieder auf. Im September 1902 war der italienische Generalstabschef Saletta in Berlin auf Besuch. Dabei unterhielt er sich mit Graf Schlieffen auch über die 3. italienische Armee. Er hielt dabei den Schein aufrecht, als ob alles unverändert geblieben sei. Und das unmittelbar nach den entscheidenden Ereignissen des Frühjahrs! Graf Schlieffen berichtet weiter:

> „Insbesondere sei General Saletta dann auf die Abrede zu sprechen gekommen, wonach im Kriegsfall zwei italienische Armeekorps nach Deutschland geworfen werden sollten, und habe bemerkt, daß Italien zu diesem Zwecke, falls etwa der Weg durch Österreich-Ungarn nicht frei wäre, die beiden Korps eventuell mit bewaffneter Hand durch die Schweiz hindurchzuführen beabsichtige" (XVIII/703).

Oben habe ich nun ja bereits ausgeführt, wie viel zu jener Zeit der ganze Dreibund und seine militärischen Abkommen insbesondere noch wert waren. Darnach braucht man den obigen Ausspruch nicht sehr tragisch zu nehmen. Er bezog sich auf eine mit 99 % Sicherheit nie eintretende Möglichkeit. Er ist aber bezeichnend für die Gedankenwelt des italienischen Generalstabschefs. Er zeigt, wie wenig Achtung man dort unserer Neutralität entgegenbrachte.

V.

Aus der Folgezeit hören wir nichts mehr von derartigen italienischen Plänen. Ich möchte aber doch noch darlegen, wie sich das ganze Verhältnis im Dreibund in den Jahren bis 1907, wo heute die deutsche

Aktenpublikation aufhört, gestaltet hat. Daraus wird man einen Schluß auf die Wahrscheinlichkeit seiner militärischen Auswirkung ziehen können.

Schon 1903, also ganz kurz nach der Erneuerung des Bundes, sah sich Deutschland veranlaßt, in Rom wegen des von Frankreich geförderten Anwachsens der irredentistischen Bewegung vorstellig zu werden. „Ein großer Teil der italienischen Zeitungen steht augenscheinlich in französischem Solde oder wird doch aus Frankreich mit Informationen versorgt," erklärte Graf Bülow im Mai 1903. Aus Wien wird im September berichtet: „Während Kaiser Franz Joseph einen höhern Offizier nach Treviso gesandt habe (d. h. zu den Manövern), um den König Viktor Emanuel zu begrüßen, habe dieser sich dort dreimal vor irredentistischen Fahnen verneigt." Was wollte es demgegenüber sagen, wenn der italienische Botschafter in Wien, Graf Nigra, erklärte: „Es sei für Italien eine nicht zu rechtfertigende Politik, den bequemen österreichisch-ungarischen Nachbar, der die italienische Nationalität in allen seinen Besitzungen sich ungestört entwickeln lasse, durch dieses oder jenes slawische Staatswesen ersetzen zu wollen, das sofort das italienische Element bis aufs Messer bekämpfen würde." Das Verhältnis der Dreibundmächte untereinander, besonders das zwischen Österreich und Italien, verschlechterte sich unaufhaltsam. In demselben Maße nahm dafür die Freundschaft mit Frankreich zu (XVIII/611 ff., XX/35 ff.).

Darüber geben auch die militärischen Berichte eine unzweideutige Auskunft. Schon 1904 berichtete Major von Chelius aus Rom, daß die ganze militärische Aufmerksamkeit nur noch der Ostgrenze gelte. Dasselbe mußte sein Nachfolger als Militärattaché 1906 mit zahlreichen Beispielen belegt melden. Er erwähnte auch, daß überall offen davon gesprochen werde, daß Italien die noch unter österreichischer Herrschaft stehenden italienischen Gebiete befreien und die Herrschaft in der Adria erobern müsse. Von den Rüstungen gegen Österreich war auch im Januar 1907 wieder zu berichten. Dabei fügte der deutsche Botschafter in Rom, Graf Monts, hinzu: „Im italienischen Interesse indessen liegt es, daß diese Maßregeln möglichst in der Stille und unbemerkt durchgeführt werden. Denn Italien muß schon aus finanziellen Gründen noch eine Reihe von Jahren die Freundschaftsmaske weiter tragen. Wenn man in Wien diesem Bestreben, ob sehend oder mit verbundenen Augen, ob aus politischen Gründen oder aus dem dort alles dominierenden Ruhebedürfnis, freundlichst entgegenkommt, so paßt das natürlich vortrefflich in die hiesige Rechnung. Denn Freundschaftsversicherungen sind sehr wohlfeil, namentlich für eine Nation, die von jeher Meister war, im Drechseln schöner und bestrickender, im Grunde aber ganz unverbindlicher Phrasen. Die nordischen Bären sind ja so leicht zu überlisten. Wenn nur nicht die bösen Irredentisten wären, die zeitweilig aus der Schule schwätzen und ihren leidenschaftlichen Haß gegen alles österreichische und auch deutsche Wesen nicht immer zu zügeln vermögen" (XXI/417).

War es unter diesen Verhältnissen ein Wunder, daß ein Mann in maßgebender Stelle in Österreich, der die Augen nicht verbunden hatte, zum Handeln drängte. So stellte denn auch der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf schon am 6. April 1907 den Antrag, „je eher, je besser gegen Italien loszuschlagen". Er sah in den italienischen Aufforderungen, die Vorbereitungen zum Transport der Italiener nach Deutschland weiter zu betreiben, nur Versuche, „um Einblick in unsere Bahn- und Instradierungsverhältnisse zu erlangen". Was unter solchen Verhältnissen von den Militärabkommen des Dreibundes noch zu halten war, kann man sich lebhaft vorstellen.

Dieser Stimmung gab wiederum Graf Monts offen Ausdruck, wenn er am 10. Januar 1907 nach Berlin berichtete: „Ob es angesichts der wirklichen Lage der Dinge der Würde unseres Generalstabes entspricht, der sogenannten dritten italienischen Armee und fiktiven Aufmarschmöglichkeiten weitere Stunden ernstester Arbeit zu widmen, entzieht sich meiner Kompetenz. Ein höfliches Einschlafenlassen dieser Arbeiten würde indes hier gewiß richtig verstanden werden als ein Zeichen, daß wir wohl wissen, wie die Sachen tatsächlich liegen, aber aus vielerlei Gründen zunächst noch unsere italienische Politik nicht anders orientieren wollen." So lagen die Dinge schon 1907. Nachher kam die bosnische Krise mit neuen ernsten Spannungen und schließlich — die Probe von 1914 und 1915.

VI.

Unser Gang auf einem der vielen und verschlungenen Pfade der europäischen Politik der letzten Jahrzehnte ist zu Ende. Was hat sich für die Schweiz daraus ergeben? In der Dreibundszeit mußte unser Land für das militärische Zusammenarbeiten der Verbündeten gegen Frankreich immer ein Hindernis sein. Dieses Hindernis wurde in den leitenden Kreisen der italienischen Armee stark empfunden. Der Gedanke, es gewaltsam zu beseitigen, ist deshalb dort ernsthaft erwogen worden. Ob diese Pläne aus dem Stadium der Erwägung je in das praktischer Vorbereitungen getreten sind, ist unbekannt. Mit fortschreitender Zeit machte die Änderung der internationalen Lage und der Zerfall des Dreibundes solche Gedanken überhaupt unnütz. Die Verletzung der schweizerischen Neutralität ist aber auch in den letzten Zeiten der Dreibundsherrlichkeit noch von italienischer Seite wenigstens erwähnt worden. Eine praktische Bedeutung konnte das damals nicht mehr haben. Es ist aber bezeichnend für die Einschätzung unserer Neutralität in einflußreichen Kreisen unseres südlichen Nachbars.

In Deutschland haben diese italienischen Pläne nie Anklang gefunden. Schon Bismarck hat sie mit aller Deutlichkeit abgelehnt. Dasselbe taten damals und später die militärischen Stellen, der greise Moltke und Schlieffen. Auch die Diplomatie scheint die Haltung Bismarcks dauernd innegehalten zu haben.

Aus alledem ergibt sich, wie sehr unsere militärpolitische Lage von den allgemeinen politischen Strömungen abhängt. Es ergibt sich, daß

eben die Großstaaten nur nach ihren Interessen und ganz unabhängig von sentimentalen Rücksichten rechnen. Dem gegenüber ist der sicherste Rückhalt ein bißchen eigene Kraft und Entschlossenheit, die in solchen Rechnungen einen Posten beanspruchen kann und ihn auch findet.

Es wäre nun verlockend, an Hand des vorliegenden schweizerischen Materiales die Haltung unseres Landes gegenüber diesen politischen Strömungen zu schildern. Das würde aber zu weit führen und so verzichte ich für dieses Mal darauf. Ebenso unterlasse ich es, einen sehr naheliegenden Vergleich mit der Gegenwart zu ziehen, zu dem manche der erwähnten Äußerungen und Überlegungen förmlich herausfordern.

Oberflächenpolitik!

Allgemeines zur eidgenössischen Altersversicherung.

Von **J. H. v. Sprecher**, Chur.

„Vom Polizei-Staat über den Rechtsstaat zum Fürsorgestaat" geht nach dem Ausspruch des Bundesrates in seiner Botschaft vom 21. Juni 1919 die Entwicklung des modernen Staates. Die Selbstzufriedenheit, die daraus spricht: wie wir es doch so herrlich weit gebracht haben, erscheint bei näherem Zusehen wenig gerechtfertigt. Mit fatalistischem Gleichmut wird nämlich festgestellt, daß Materialismus und Selbstsucht die Menschheit in Fesseln geschlagen haben, die Familienbande lockernd, die Kinder ihre Kindespflichten gegenüber den Eltern vergessen lassend. Die Macht des Bösen ist also offenkundig; nun ist es höchste Zeit, daß etwas geschehe, um die ungünstigen materiellen und sozialen Folgen dieses Standes der Dinge einigermaßen abzuschwächen. Dies kann geschehen, indem die Sozial-Versicherung ausgebaut wird, mit der man einen, wenn auch bescheidenen, Ausgleich zwischen Besitz und Nichtbesitz herbeiführen, und sodann die Versicherten zur Sparsamkeit, überhaupt zum Sorgen für die Zukunft erziehen kann.

Gewiß sind Bundesrat und Bundesversammlung von den besten Absichten getragen gewesen, indem sie in angespannter Arbeit des überaus schwierigen Gegenstandes Herr zu werden sich bemühten. Und sie können sich etwas darauf zugute tun, auf den nach manchem Hin und Her, Vor und Zurück endlich dem langwierigen, mühsamen Meinungsaustausch entstiegenen Artikel 34 quater eine so stattliche Mehrheit aus allen Parteien vereinigt zu haben.

Aber ist es nicht eigentlich beschämend, daß man an höchster Stelle glaubt, sich damit begnügen zu dürfen oder zu müssen, die Übel der Zeit mit Namen zu nennen und sie achselzuckend als etwas Unabänderliches hinzunehmen? Man wird sagen, es könne nicht ihres Amtes sein, auf die Seelen einzuwirken; das sei Sache Anderer. Würden sich aber die Hüter der Verfassung, würden sich Bundesrat und Bundesversammlung eines Wörtleins bewußt, das, wenn es auch durch die Schuld von